

Zu diesem Heft



Liebe Leserinnen und Leser,

“I can’t breathe!” – 8 Minuten und 46 Sekunden lang flehte der Afroamerikaner George Floyd, während ein weißer Polizist auf seinem Hals kniete. Dann starb er. – Diese „Ikone“ der rassistischen Unterdrückung hat viele aufgerüttelt, nicht nur in den USA. Sie ist zum Symbol geworden für die tief in der Menschheitsgeschichte verankerte „Pandemie“ des Rassismus.

Das gegenwärtige Covid-19-Virus deckt in vielen Bereichen unserer Gesellschaften schonungslos Wahrheiten auf, die eigentlich bekannt sind, über die wir – vor allem als Weiße – tagtäglich leichtfertig, ignorant, manchmal verharmlosend oder sogar leugnend hinweggehen. Weltweit trifft es wiederum vor allem die Armen, und wieder ist deren Hautfarbe eher nicht-weiß.

Im Ökumenischen Rat der Kirchen feiern wir das „Programm zur Bekämpfung des Rassismus“ (hervorgegangen aus der Vollversammlung 1968 in Uppsala) als eine Sternstunde der ökumenischen Bewegung. Leicht vergessen wir dabei, zu welchen harschen Auseinandersetzungen und Brüchen dies damals führte, die zuweilen bis heute spürbar sind. Vielleicht haben wir uns auch zu bequem ausgeruht auf den „Erfolgen“, wie das Ende des Apartheidregimes in Südafrika. – In jüngster Zeit wird im ÖRK wieder verstärkt gefordert, die weiterhin bestehenden Ungerechtigkeiten, die sich aus dem allgegenwärtigen Rassismus ergeben, zu thematisieren und theologisch zu reflektieren. Es ist eines jener vier Themen (neben „Land und Vertreibung“, „Wahrheit und Trauma“ und „Gender Gerechtigkeit“), die die Theologische Studiengruppe des ökumenischen „Pilgerwegs der Gerechtigkeit und des

Friedens“ weltweit auf ihren bisherigen *pilgrim team visits* identifiziert hat. Während unseres Pilgerweges in die verschiedenen Regionen der Welt versuchen wir seit der ÖRK-Vollversammlung in Busan (2013), von den Erfahrungen unserer jeweiligen Gastgeber*innen zu lernen und ihren Weisheiten im globalen ökumenischen Diskurs Gehör zu verschaffen, um schließlich besser zu verstehen, wie wir in der Ökumenischen Bewegung *gemeinsam* unterwegs bleiben können – als Pilger*innen der Gerechtigkeit und des Friedens.

2019 lag der regionale Fokus auf Asien, thematisch konzentrierten wir uns auf das Phänomen des Rassismus. Eine wichtige Erkenntnis ist, dass es keine Nation gibt, in der Rassismus nicht schmerzlich erlitten wird. Der ÖRK organisierte hierzu eigens eine Expert*innen-Konferenz in Tokio/Japan (wo die koreanische Minderheit diskriminiert wird und das Volk der *Buraku* seit Jahrhunderten rassistischen Anfeindungen ausgesetzt ist). Die Beiträge wurden heftig diskutiert, überarbeitet, und dann in der *Ecumenical Review* (1/2020) veröffentlicht. Unser Dank gilt dem Herausgeber Stephen Brown, der uns diese zur deutschsprachigen Veröffentlichung zur Verfügung stellte. In den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen und gesellschaftlichen Diskursen werden neue Wahrnehmungen und Entdeckungen erkennbar. Hierzu gehören die Phänomene der *“white supremacy”* und der *“white fragility”*, die wir auch in der ÖR noch näher diskutieren müssen. Denn niemand (!) kann von sich behaupten, von dem „Virus“ des Rassismus vollständig geheilt zu sein. Zu sehr ist dieser in unser kulturelles Gedächtnis eingraviert, hat sich in unsere Epigenetik eingeschrieben – so analysiert es *Iva E. Carruthers* aus den USA. In ihrem Beitrag erörtert sie die transformative Bedeutung von Erinnerung und Wiedergutmachung für einen notwendigen ökumenischen Prozess der Heilung.

Der südafrikanische Theologe *Tinyiko Maluleke* stellt Rassismus als ein Konglomerat von Ideen und Konzepten dar, das ein hohes Maß an Widerstands-, Tarn- und Anpassungsfähigkeit beinhaltet. Dies zeigt er anhand der Eroberungsstrategien durch Invasoren auf dem afrikanischen Kontinent, wobei er vor allem den engen Zusammenhang von Kolonialismus und Christianisierung ins Auge fasst. In sieben Punkten entfaltet Maluleke eine Agenda einer entsprechend „mobilen“ afrikanischen Theologie der Gegenwart.

Angesichts der Migrationspolitik Italiens beschreibt der katholische Theologe Guido Dotti die geschichtliche Entwicklung des Rassismus in seinem Heimatland. Dabei spürt er die faschistischen Grundkonzepte während des 20. Jhs. auf, um zu zeigen, wie diese in der Gegenwart politisch und gesellschaftlich wieder erstarben. In selbstkritischer Reflexion sucht er die gegenwärtigen Aufgaben der Kirche und des christlichen Glaubens in seinem „post-katholischen“ Land zu erörtern.

Zwei Beiträge aus England demonstrieren die gegensätzliche Erfahrungswelt einer (reformierten) weißen Pastorin und eines (methodistischen) schwarzen Theologen – verschärft durch den Kontext der Brexit-Kontroverse. *Anthony Reddie* erklärt, wie der schwarze Körper als das „Andere“, das „nicht-Weiße“ konstruiert werden musste, um die kommerzielle Ausbeutung zu ermöglichen und ideologisch und theologisch zu rechtfertigen. Als Folge beobachtet er in den afrikanischen Diaspora-communities ein bis heute gespaltenes Verhältnis zum eigenen Körper. Theologisch formuliert er Herausforderungen für das Weiße Christentum mit Verweis auf Johannes 13! *Susan Durber* kann als Mitglied der Theologischen Studienkommission des Pilgerwegs der Gerechtigkeit und des Friedens von eigenen Erfahrungen während eines *pilgrim team visits* in Bangladesh ausgehen. Eindrücklich beschreibt sie ihre persönliche Entdeckungsreise zur Entlarvung der kulturellen Konstruktion, die „weiß“ zur Norm erklärt. Theologisch versucht sie, das systemische Übel mit der Erbsündenlehre einzufangen. Korrelierend erhält die Taufe in Christus als Befreiung und Eintritt in eine neue Gemeinschaft dann entsprechende Bedeutung.

Auch der indigene anglikanische Bischof *Mark MacDonald* identifiziert den Rassismus – in seiner Intersektionalität mit dem neo-kolonialen Wirtschaftssystem und der ökologischen Ausbeutung – als ein systemisch Böses. Um dieser Komplexität ernsthaft zu begegnen, sei eine christliche, nicht individualistische Nachfolge nötig, die als Lernweg und Lebenspraxis zu verstehen sei. Damit schließt er an Wegweisungen der Weltmissionskonferenz in Arusha (2018) an.

Dominik Gautier haben wir gebeten, dieses Desiderat im Kontext deutschsprachiger Theologie zu erörtern: eine *theologische* Auseinandersetzung mit Rassismus in seinen latenten, alltäglichen und systemischen Formen sowie der Verwicklung von Kirche und Theologie in der Entstehung und Verankerung weißer, rassistisch begründeter Vorherrschaft.

Die Ökumene bleibt von fortschreitenden gesellschaftlichen Polarisierungen nicht unberührt. Dies zeigt sich – auf ganz andere Weise – in den unter „Dokumente und Berichte“ versammelten Tagungs-Beiträgen zum Zerwürfnis zwischen den orthodoxen Patriarchaten von Moskau und Konstantinopel bezüglich der Orthodoxie in der Ukraine. Stehen wir hier vor einem umfassenden Schisma? – Das hätte unweigerlich Auswirkungen auf die gesamte ökumenische Gemeinschaft.

Im Namen der Redaktion wünschen wir eine irritierende und inspirierende Lektüre,

Fernando Enns und Stephan von Twardowski